



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 13. JULI.

Waterländisches.

Bergbau in Illyrien.

Im Jahre 1830 lieferte das Land an Quecksilber 2435, Kupfer 50, Blei 69,294, Galmei 3732, Zink 516, Roheisen 259,152, Gußeisen 7931, Alaun 6198, Eisenvitriol 3008 (ohne das Vitriolöl), Schwefel 80, Steinkohlen 72,334, endlich an Seesalz 278,886 Centner. Man sieht aus diesen Zahlen, daß Illyrien, oder vielmehr Kärnten und Krain, denn das Küstenland liefert nur Kohlen und Salz, noch immer einen bedeutenden Bergsegen aufzuweisen hat, obwohl er auch hier nur ein Schatten ehemaligen Reichthums ist. Jedes Gebirge in Kärnten hat eine Menge verfallener Gruben aufzuweisen; viele Drischäften, wie Obllach, Obervöslach, Sachsenburg, Steinach, verdanken ihr Entstehen und Flor dem Bergbau, mit dessen Verfall auch sie verfielen. Der Bau auf edle Metalle hat zwar nicht ganz aufgehört, wie es oft heißt, ist aber nicht der Rede werth. Auf Gold bauen noch Private in der „kleinen Fleiß“ am Fuße der Goldzitze, welche reicher ist als der anstoßende Mauriser Goldberg in Salzburg; aber die alten Werke sind verfallen, und der Bau, schwach betrieben, hat mit den Schrecken der Gletschermelt zu kämpfen, in deren Bereich er liegt, 7750 Fuß über dem Meere. Etwas Silber wird bei Weiselding erbeutet. Der berühmteste und wichtigste Bau ist der auf Quecksilber zu Idria in Krain, der ergiebigste in ganz Europa. Um das Jahr 1497 soll derselbe entdeckt worden seyn, und zwar durch einen Bauer, der das Metall in einem Bache fand und einem Goldschmiede mittheilte. 1510 wurde schon die erste Grubenschicht errichtet; 1803 drohte ein großer Brand dem Werke den Untergang und 1837 waren die Gruben in Gefahr erkaufte zu werden, daher jetzt zur Hebung der Wässer eine Dampfmaschine aufge-

stellt ist. 1819 wurde ein Hoffnungsbau aus dem Franzensschachte unter dem Bette der Idria fortgeführt. Das Werk ist mit 600 Knappen belegt, und in früheren Jahren nahm man den Durchschnittsertrag zu 4000 Centner, und 1000 Centner Zinnober an, aber aus Mangel an Nachfrage wird jetzt nur die Hälfte erzeugt. Mitten in der Stadt ist das Mundloch des St. Antonstollen, durch den man gewöhnlich einfährt. Er ist ein in Felsen gehauener Gang, aus dem man über 757 in Kalkstein gebauene Stufen in die Tiefe steigt, an der Capelle, mehreren Ausruheplätzen und Hoffnungsschlägen vorbei. Das Werk ist so schön ausgebaut, daß man noch weniger Unbequemlichkeit spürt, als in dem Salzwerke zu Bieltzka, mit Ausnahme der Hitze, welche in manchen Stollen auf 30° R. steigt. In 8 Minuten fährt man durch den Hauptschacht zu Tage. Das gediegene oder Jungfernequecksilber wird gleich in der Grube in lederne Beutel gesammelt, deren Zusammenschnüren eine eigene Fertigkeit erfordert. Das hättige Erz wird meistens mit Spighauen, auch mit Pulver gesprengt; das ärmere dann gepocht und geschlämmt, das andere auf die Brennöfen gebracht. Aus dem Brennofen zieht das Metall, in Dämpfe verwandelt, in die anstoßenden Kühlöfen, wo es wie feiner Regen niederschlägt, und aus den Sammelkästen in lederne Beutel zu 50 Pfund gesammelt wird. Gegen 50 Centner Quecksilber werden auch in Kärnten in der Kötschna bei Windischkappel gewonnen, welches Werk namentlich zur Zeit in Aufnahme kam, als Idria von den Franzosen besetzt war, dergleichen auch zu Windisch bei Hollenburg. — Kupfergruben sind zu Großfragant, im Villacher Kreise, welche eine der feinsten und befnharsten Kupfergattungen der Monarchie liefern, zu Draht und Compositionswaren besonders anwendbar. Die Production ist aber im Abnehmen (sonst an 700 Centner), da die Riese in äußerst

festem Gesteine brechen und die Aufarbeitung theuer zu stehen kommt. — Das Blei aus Kärnten ist das reinste der Monarchie, auch im Auslande als Villacher Blei berühmt, und ein Hauptproduct des Landes, dessen Absatz sich auch neuerdings bedeutend hebt. Nach vierjährigem Durchschnitt, von 1815 — 1818, betrug die Gesamtausbeute 49,947 Centner, also 1830 fast um die Hälfte mehr. Man baut auf Blei zu Au, Bleiberg, Bleiriesen, Burk, Goldbergfels, Kappel, Klam, Körschach, Köttulach, Miß, Mitterberg, Möchlinger Alpe, Obier, Pistonnik Alpe, Pöllenberg, Raibl, Rubland, Schäfler Alpe, Schwarzenbach, Spizböckl, Ursulaberg, Windisch-Bleiburg, Zaucken, aber die wichtigsten Gruben sind die kaiserlichen zu Bleiburg und Raibl. Der Bleiburger Erzberg ist 6665 Klafter lang, 469 hoch, und ist sind 46 Gruben im Bau, woran das Arrar und 5 Gewerken Antheil haben, über 400 aber liegen verfallen. 8 Brech-, 19 Waschwerte und 27 Schmelzöfen stehen im Betriebe. Im Friedrichstollen ist eine Wasserfäulenmaschine, im St. Antonistollen die künstliche Förderungs- und Wasserbaummaschine; der Kaiser Leopold-Erbstollen ist bestimmt, alle Hauptgruben zu unterfahren. — Galmei wird zu Zaucken, Körschach, Perverti gewonnen, so wie zu Bleiberg und Raibl, früher an 1600 und 1300 Centner. In den kaiserlichen Zinkhütten zu Döllach und Lainach wurden sonst an 10,000 Centner aufgeschmolzen und an 3000 Centner Zink erzeugt, was aber aufgehört hat, da das preussische wohlfeiler kömmt. — Unbedeutend ist der Bau auf Arsenik im Ratschthale, wo vor einigen Jahren 2 Brenn- und 4 Sublimiröfen bestanden.

(Beschluß folgt.)

Die Entführerin.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Die fashionablen Britten, welche durch Schulden oder anderes Mißgeschick gedrängt, ihre Heimath nicht mehr comfotabel finden, flüchten sich gewöhnlich über den Canal nach dem nahen Frankreich hinüber. Unter den Seestädten der französischen Nordküste ist vorzüglich Boulogne der Sammelplatz solcher Flüchtlinge, welche einen nicht unbedeutenden Theil der Bevölkerung der Stadt und Umgegend ausmachen, und durch ihr steifes, passives Wesen, welches ein echter Gentleman nie verläugnen darf, auf den ersten Blick von den lustigen, lebhaften Franzosen zu unterscheiden sind. Die oft sehr sonderbar assortirte Gesellschaft wird durch die beständigen Auswanderungen fortwährend neu rekrutirt, und fast täglich ereignen sich dort die abenteuerlichsten Scenen.

Unter den Engländern, welche in Boulogne eine oft Jahre lange Quarantäne halten, befand sich vor einiger Zeit Sir George Lindal, ein junger Baronet von sehr guter Familie. Er hatte schon früh über ein bedeutendes Vermögen zu gebieten gehabt, aber die Verwaltung desselben war eine zu schwere Aufgabe für ihn gewesen, und in einem Lustum hatte er den größten Theil verspielt, verwettet und in anderen fashionablen Thorheiten verthan. Er war jedoch noch immer ein junger Gentleman von sehr guten Erwartungen: ein Oheim, welcher sehr bejaht, und dabei einer der reichsten Großhändler der Hauptstadt war, mußte seinem Neffen, als dem nächsten Verwandten, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zufolge, sein großes Vermögen hinterlassen. Sir George hatte aber durch seine abenteuerlichen Streiche die Liebe des alten Oheims, wenn auch nicht gerade in Haß, doch in vorübergehenden Zorn verwandelt, und es war sehr zu befürchten, daß der Großhändler ein Testament zu Gunsten eines Andern machen würde. Diese eben nicht erfreulichen Betrachtungen brachten den beinahe ruinirten Baronet auf den Gedanken, dem Beispiele seines Oheims zu Folge, sein Glück an der Börse zu versuchen. So gut wie der alte reiche Kauz, dachte er, könne er auch sein Glück durch solche Speculationen machen; die Ueberreste seines Vermögens seyen für den Anfang eben noch hinreichend.

Sir George wagte Alles was er besaß. Zwei Mal hatten seine Speculationen einen glücklichen Erfolg, welcher ihn zu immer neuen Wagnissen anfeuerte. Leider war er aber nur ein Neuling in den Händen alter Speculanten. Einige der letzten zogen ihn in ihre Nege, und da sie wohl wußten, daß Sir George ein bedeutendes Vermögen zu erwarten hatte, so warfen sie ihm jene beiden Gewinne als Köder hin, und verwickelten ihn durch ein endloses Gewebe von List und Ränken in eine Schuldenlast, welche selbst das Vermögen des Oheims kaum zu decken vermocht hätte. Die Bucherer hatten Papiere mit des Baronets Unterschrift in Händen, und unter der Maske der Zuverlässigkeit und Willfährigkeit, erwarteten sie nur den Augenblick, wo Sir George in den Besitz der Erbschaft gelangen würde.

Einige Monate hindurch befand sich Sir George in dieser prekären Lage. Diese Zeit war mehr als hinreichend, um ihn über die Gefahr, worin er schwebte, genügend aufzuklären. Sein ganzes Glück, seine Zukunft war in den Händen der Bucherer. Der junge Baronet war von der Natur mit einem

klaren Verstande begabt; er hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, und sein Herz war edel und gut; das tolle Treiben, in welches er hineingezogen war, hatte nur seine Grundsätze etwas schlaff gemacht. Sobald er daher die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß seine Gläubiger ein schändliches Spiel mit ihm getrieben, kam er ohne große Mühe zu dem Entschlusse, sich den Nachstellungen derselben durch die Flucht über den Canal zu entziehen. Der Oheim starb, und Sir George war der einzige Erbe des ganzen Vermögens, welches in Staatspapieren, Wechseln und Actien bestand, und daher sehr leicht fortgebracht werden konnte. Kaum sah sich der Baronet daher im Besiz der Erbschaft, so machte er sich auf den Weg nach Boulogne. Seine Gläubiger wütheten und schwuren Rache; aber sie wußten nicht, wohin der Baronet seinen Weg genommen, und wenn sie es auch gewußt hätten, so würde doch die Eintreibung der Schuld in einem fremden, wenn auch benachbarten Lande mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen seyn.

Sir George richtete sich in einem kleinen Landhause bei Boulogne ein. Seine Existenz war auf Lebenszeit gesichert; mehr als zwanzigtausend Pfund Sterling, welche ungefähr den Betrag seiner durch Börsespeculationen gemachten Schulden ausmachten, blieben ihm nach der Verichtigung seiner sogenannten „Ehrensulden.“ Er lebte eine Zeit lang in großer Zurückgezogenheit, und zeigte sich nur selten öffentlich. Die geselligen Kreise, welche er dann zu besuchen pflegte, kümmerten sich wenig um seine früheren und gegenwärtigen Verhältnisse, so lange seine Erscheinung nur die eines echten Gentleman war. Sir George führte also in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Boulogne ein sehr ruhiges, comfortables Leben, welches ihm um so mehr behagte, je stürmischer seine nächste Vergangenheit gewesen war; endlich aber ging diese Einförmigkeit in einem pikanten Liebesverhältnisse unter. In Boulogne erschien eine junge Dame, unter dem Namen einer Baroninn d'Estival. Das Gerücht bezeichnete sie als eine geborne Engländerinn, deren Gemal, ein französischer Edelmann, vor einiger Zeit gestorben sey. Sie war von ungewöhnlicher Schönheit, und dem Anschein nach sehr reich. Diese Magnete, von denen einer allein schon mächtig genug ist, übten zusammen eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die in derangirten Umständen befindlichen Eöhne Albions aus. Die junge reizende Baroninn schien elektrische Funken in das englische Phlegma gewor-

fen zu haben; sie sah sich von Anbetern umschwärmt, unter denen sich auch Sir George Lindal befand. Sie schien Keinen ihrer zahlreichen Verehrer besonders auszuzeichnen, und auch der Baronet konnte sich Keiner besondern Fortschritte in der Gunst der schönen Baroninn rühmen. Der Zufall führte endlich herbei, was alle seine Bemühungen nicht vermachten. Die Baroninn fuhr eines Tages spaziren, und in Folge einer unbegreiflichen Ungeschicklichkeit des Kutschers, blieb ihr Wagen ganz nahe vor der Thüre des Baronet im Sande stecken, und es fehlte wenig, so wäre er völlig umgeworfen worden. Sir George eilte hinaus, ihr zu Hilfe. Die Baroninn schien im höchsten Grade erschrocken, und einer Ohnmacht nahe. Er bat sie auszustiegen und in seinem Hause zu verweilen, bis sie sich wieder völlig erholt habe. Sie nahm nach einigem Zögern die Einladung an. Es war Vormittag; sobald sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte, ließ Sir George das Frühstück serviren, der zuvorkommende Wirth war entzückt über die liebenswürdige Unbefangenheit und Grazie seines Gastes, und hätte ihn die Gegenwart der Bedienten nicht abgehalten, so würde er gewiß schon jetzt eine Erklärung gewagt haben. Er überzeugte sich indessen, daß er ihr keineswegs gleichgiltig sey, und er erhielt ohne Mühe die Erlaubniß, dem ungeschickten Kutscher die Zügel abzunehmen, und sie in Person nach Hause zu geleiten. Das Resultat dieses interessanten Abenteuers war, daß der Baronet täglicher Gast im Hause der schönen Witwe wurde. Als er endlich in der Gunst derselben weit genug vorgedrückt zu seyn glaubte, wagte er eine Erklärung, und erhielt eine Antwort, welche, ohne gerade das ersehnte Glück bestimmt zuzusagen, ihm doch viel Hoffnung ließ.

(Beschluß folgt.)

Feuilleton.

(Die Frauen bei den Persern.) Die persischen Frauen befinden sich, wie überhaupt das weibliche Geschlecht im Orient, noch in einem Zustande kläglicher Unwissenheit, woran das geisttödtende Leben in den Harems gewiß hauptsächlich Schuld ist. Sie tragen Amulette, die mit Sentenzen aus dem Koran beschrieben sind, um die Stirn oder Schultern gebunden. Sie sind abergläubisch, und glauben an glückliche und unglückliche Tage. Ferner hegen sie eine ungemeine Furcht vor Geistererscheinungen und Kobolden, von denen sie die merkwürdigsten Beschreibungen zu geben wissen. — Obgleich

Polygamie durch Mahomets Glauben geheiligt ist, und ebenfalls die Sitte, das weibliche Geschlecht von allem Umgang abzuschließen, so erlaubt der Koran doch nur vier Weiber zu haben, in Hinsicht der weiblichen Sklaven aber findet keine Beschränkung Statt. — Groß ist die Eifersucht der Perser auf ihre Frauen. Vielleicht wird nirgendwo der Bruch der Ehegelübde strenger geahndet, als unter den Mohamedanern. In Constantinopel steckt man die Schuldigen sogleich in einen Sack, und wirft denselben in den Bosphorus, mit derselben Ruhe, als wenn eine Kage ertränkt würde. In Persien werden sie ebenfalls in einen Sack gesteckt, dann aber von der Spitze eines hohen Thurmes hinabgeworfen. Richter ist in solchen Fällen allein der Ehemann, ihm hat Niemand in dieser Hinsicht Vorschriften zu geben. — Unfruchtbarkeit wird als ein großer Vorwurf für die Weiber angesehen, gerade wie einst zur Zeit Rahels und Hannahs. Die Geburt eines Sohnes ist der Gegenstand unendlicher Freude. Geschenke, in Kleidung und andern Dingen bestehend, werden für das Kind eingesandt; dagegen Töchter ein weniger gesuchter Artikel sind. — Die Heirathen werden von den Aeltern geschlossen, und die jungen Leute schon im frühen Kindesalter mit einander versprochen. Bewerbungen geschehen durch Stellvertreter, so auch die Heirathsceremonie selbst. Ich war neugierig, zu erfahren, wie ein Heirathcontract zu Stande gebracht würde, da der Bräutigam seine Verlobte immer erst drei Tage nach der Hochzeit zu sehen bekommt. Sie ist ihm von irgend einem weiblichen Eheprocurator als „blühender als die Rose,“ „duftender als das Veilchen,“ „schöner gestaltet als Hebe“ geschildert worden, durch welche Beschreibung sein Herz „einer Kohle gleich wird“ und „seine Leber vertrocknet.“ Dann unterredet sich der zukünftige Mann mit den Aeltern über das Geschenk, welches er seiner Braut machen will. Wenn der Contract zu Stande gekommen ist, so unterzeichnet ein Mollah ihn, und die Trauung findet Statt, indem beide Parteien zuhören, aber nicht sichtbar sind. — Nach Beendigung derselben wird die jetzt rechtmäßige Gattinn in einen Schleier gehüllt, auf's Pferd gesetzt, und der Wohnung ihres Mannes zugeführt. Dasselbst finden Tage lang dauernde Festlichkeiten Statt, und je mehr einer der besseren Gesellschaft angehört, desto glänzender sind seine Festgelage. — Bei diesem Verkauf der Mädchen kommen nicht selten auch große Enttäuschungen vor, die an die der Rahel und Lea erinnern. Kein Perser würde ei-

ne Frau heirathen, welche von einem Mann bereits angeblickt worden ist. Es ist ein Beispiel vorgekommen, daß ein Chan dem Vater seiner Auserwählten viele Tausende bot, wenn er ihm dieselbe von Angesicht zu Angesicht zeigen wolle; aber er erlangte die Erfüllung seines Wunsches nicht. Die Sitte ist hierin ein unerbittliches Gesetz. Aber, wie gesagt, eben deshalb ereignet es sich wohl, daß einer die Unrechte heirathet.

(Wohin gehören Diese und Jene?)

Die Armen nach Geldern. Die Hungrigen nach Island. Die sehr Hungrigen nach Grönland. Die Unsägigen nach Finnland. Die Kranken nach Heilbrunn. Die Patienten nach Curland. Die anstößigen Schriftsteller oder Buchhändler nach Bucharest. Die Perücken-Macher nach Haarbürg. Die Kaufbolde nach Lettschen. Die Creditlosen nach Siebenbürgen. Die Durstigen nach Brod. Die Ruheliebenden nach Friedau. Die Weinenden nach Zähringen. Die Stolzen nach Grenoble. Die Befragten nach Sagan. Die Traurigen nach Klagenfurt. Die schwaghastigen Bräutinnen nach Braunschweig. Die Israeliten nach Jütland oder nach Judenburg. Die Eierhändler nach Hennegau. Die Frommen nach Fünfkirchen. Die sehr Frommen nach Reunkirchen. Die Eheleute nach Belle-Alliance. Die Spießbürger nach Halberstadt. Die Jäger nach Hegendorf. Die Aufschneider nach Mähren. Die Plauderhaften nach Schwaz. Die Sterbenden nach Erlangen. Die Geisteskranken nach Irland. Die Jungfrauen nach Virginien. Die Wurstmacher nach Darmstadt. Die Ehrlosen nach Schandau. Die Kufstüchtigen nach Dortmund. Die Unstätigen nach Schwinfurt. Die Proceßirenden nach Dortrecht. Die Weiberfreunde nach Magdeburg. Die heirathslustigen Mädchen nach Mannheim. Die Egoisten nach Meiningen. Die Furchtsamen nach Memmingen. Die Böcke nach Geislingen. Die Hölzernen nach Ofen. Die Dichter nach Rheims. Die Kammermädchen nach Jofingen. Die Schlafstüchtigen nach Heidelberg. Die Recensenten nach Rügen. Die Kinder nach Papa. Die Redseligen nach Schwegingen. Die Lumpensammler nach Feß. Die Kaltblütigen nach Eisleben. Die Unreinsichen nach Lausitz. Die Durstigen nach Weinheim. Die Milchweiber nach Melf. Die Dummen nach Orford. Die Schleser nach Eisenstadt. Die Aushöcker solcher Säckelchen nach Lappland.

(Zur Vertreibung der Matten.) Die Matten haben gegen ein Kraut, Hundszunge (Cinoclossum officin) genannt, von Natur einen solchen Abscheu, daß sie Gebäude, wohin solche Pflanzen gestreut werden, sogleich verlassen, und so lange dieselben da liegen, nicht wieder zurückkehren. Diese Pflanzen wachsen auf Wiesen und an Grabenrändern.